

Seit Clemens V. 1309 sich in Avignon festsetzte, seit seine Nachfolger, bestrebt, sich auch gegen den Einfluss der französischen Könige zu sichern, die Stadt zu einer der stärksten Festungen Europas machten, begannen sie auch, sich innerhalb dieser ein festes Haus zu errichten.

Am Südabhang des Rocher des Doms, der schon die Metropolitankirche Notre-Dame trug, wurde, nachdem die übrigen dort vorhandenen Bauten abgebrochen worden waren, das neue Haus, am Westabhang das sogenannte Petit-Palais seit etwa 1320 errichtet. Papst Benedikt XII. (1335—1342) liess den Bau seines Vorgängers Johann XXII. abtragen und von **Pierre Obreri** das jetzige Palais aufführen und zwar den nördlichen Teil des späteren Gesamtbaues. Dieser ist auf unsrer Tafel 105 nicht sichtbar. Erst Clemens XV. (1342—1352) errichtete den südlicheren, hier dargestellten Teil des Schlosses mit der grossartigen Chapelle basse, dem zweischiffigen Saal im unteren Teil des zum seitrechts dargestellten Flügels, über dem Innozenz VI. (1352—1362) die Chapelle haute als einschiffiges Obergeschoss hinzufügte. Urban V. (1362—1370) liess dann den Hof ebnen, indem er den Boden aus dem Felsen heraus schlagen liess, und vollendete die Ummauerung dieses Hofes durch den rückwärts liegenden Tour des Anges.

Unsre Tafel zeigt den Mittelflügel, wo eine Arkade von sieben Jochen einen Wallgang trägt. Über dem Thor, das noch das Wappen Clemens XV. trägt, bauten sich zwei Türmchen vor diesen Gang, von denen sich nur die Konsolen erhielten. Sie entsprechen in der Form etwa den Ecktürmchen am nördlichen (linken) Vorbau. Über diesen ragt der Tour de la Campanie mit seinen mächtigen Massen heraus, der nordöstliche Eckbau. Die beiden Kapellen im Südbau messen je etwa 14 zu 51 m Grundfläche.

Die den Vorhof umfassenden Mauern sind zerstört, dagegen wurde dort ein grosser Platz mit Anlagen und eine Freitreppe geschaffen.

Die Wirkung des Baues beruht auch heute noch auf seinen riesigen Massen. Die Pfeiler des Südbaues steigen mehr als 40 m über dem Platze in riesiger Eintönigkeit empor und bekunden, dass auch nach Frankreich die Päpste römische Baugesinnung zu übertragen wussten.

Tafel 181b. Albi, Palais épiscopal.

Im Anschluss an den Dom entstand das Bischofspalais während des 14. Jahrhunderts. Es zieht sich von der Höhe der Kirche herab bis zu den felsigen Ufern der Tarn und hilft die malerische Wirkung des Ganzen steigern. Leider erfuhr das Schloss im 17. Jahrhundert mehrfache Umgestaltungen, namentlich wurden die festen Umfassungsmauern mit Fenstern und Thoren durchbrochen. Der auf unsrer Tafel rechts erscheinende Turm und ein weiterer, bergab errichteter trennen die Gärten des Schlosses vom Stadtgebiet ab. In der Mitte erhebt sich der Eckturm des Hauptschlusses, der auch noch sein gotisches Fenster beibehielt. Weiterhin die höheren Bauten, die der Dom noch überragt. Sehr eigentümlich sind die Schrägen an den Mauern und Türmen, die in Ziegeln von flacher Bildung hergestellt sind.

Tafel 10. Bordeaux, Tour de la-Cloche.

Ein städtischer Festungsturm des 15. Jahrhunderts sei in Vergleich zu jenen älteren Königs- und Bischofsbauten gestellt. Unsre Darstellung zeigt das Thor gegen Süden von der Aussenseite, von dem den alten Stadtgraben ausfüllenden Cours Victor Hugo. Es entstand gelegentlich einer seit 1285 sich vollziehenden Ummauerung der erweiterten Stadt, die 1335 zum Abschluss kam, und ist der einzige wertvollere Rest dieser. Dort erhob sich ein neues Stadthaus, das von 6 Rundtürmen verteidigt wurde. Zwei dieser Türme bilden die Flanken des erst im 15. Jahrhundert eingespannten Thores. Eine ähnliche Anlage ist die 1495 vollendete Porte du Palais, ebenfalls in Bordeaux. Doch besitzt diese nicht den zweiten, oberen Bogen, der der gleichen Zeit angehört wie der untere. In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die Türme teilweise abgetragen, 1557 erneuert und die Uhr an der Südseite angebracht; um 1700 entstand die obere Gallerie und die kleine Laterne auf dem Mitteldach, das bis 41 m über die Strassenfläche emporsteigt. Die Glocke, »la grosse cloche«, wurde 1775 gegossen.

Zur rechten vor dem Thore sieht man die bescheidene Kirche Saint-Éloi, welche 1159 begründet, 1245 umgestaltet wurde, als man den Südturm des Stadthauses aufzuführen begann. Die Kirche war eingeschränkt zwischen den beiden Ringmauern und musste sich demgemäss entwickeln. Ihre Schauseite erhielt sie erst 1828 durch den Architekten **Poitevin**.

Tafel 134. Tours, Archevêché.

Die Schauseite des Bischofssitzes gehört dem 15. Jahrhundert an. Aber das 16. Jahrhundert hat sich mit neuen Fensteranlagen und einem reizvollen Balkon in die grosse ältere Architektur eingemischt. Mit dem Chor der Kathedrale bildet der Giebel ein malerisches Bild ersten Ranges.

Tafel 138. Besançon, Archevêché.

Der Bischofssitz ist um 1700 neu aufgeführt worden. Man liess in einem Hofe den alten Bau stehen, der erst in jüngster Zeit wieder hergestellt wurde. Kein Werk monumentaler Architektur, aber lehrreich als malerisches Gesamtbild des beginnenden 16. Jahrhunderts.

* * *

Unter den architektonischen Kleinwerken nehmen die Grabdenkmäler eine hervorragende Stellung ein. Ihre Zahl ist freilich durch den Zerstörungseifer der Revolutionszeit sehr beeinträchtigt, namentlich jene, in denen die alten Statuen sich erhielten, sind selten geworden.

Die Grundform der Grabmäler in den Kirchen ist die der Wandgruft: Ein Blendbogen in der Umfassungsmauer, überdeckt zumeist von einem Wimberge. In der Gruft ein architektonisch gegliederter Steinsarg, der zumeist eine Anzahl kleiner Reliefstatuen trägt, die sogenannten pleurants, in der Regel Darstellungen der am Begräbnis Beteiligten: Weinende, Betende, Kerzen und Rauchfass Tragende und dergleichen mehr. Seltener erscheinen die Hauptfiguren stehend in einer Blendarchitektur. Ganz vereinzelt sind die Freigräber, unter denen das merkwürdigste, das des Papstes Johann XXII. († 1335) in Avignon, wegen seiner unglücklichen Aufstellung in enger Sakristei nicht photographisch aufgenommen werden kann. Es ist dies leider sehr beschädigte Werk für uns Deutsche insofern von Wert, als es als das unmittelbare Vorbild für den Schönen Brunnen in Nürnberg gelten kann.

Eine Anzahl von Grabmälern ist zur Darstellung gebracht.

Tafel 104. Amiens, Cathédrale Notre-Dame.

Unser Grabmal befindet sich im ersten Joch des äusseren Chorseiten-schiffes. Es ist unverkennbar zur gleichen Zeit wie dieser Bau selbst entstanden, der bekanntlich 1220 begonnen, 1238 mit neuen Kräften aufgenommen wurde, oder doch nur wenige Zeit nach dessen Beginn. Jedenfalls verstand der Bildner des Grabes es vollständig, in der kraftvollen Formensprache jener Zeit seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Schlicht und gross gedacht, wirkt es durch die Einfachheit. Die bekrönende Kreuzblume fehlt leider.

Tafel 103. Rouen, Cathédrale Notre-Dame.

In diesem Falle erscheint das Grabmal älter als die vor ihm aufgestellte Blendarkade. Dargestellt ist der Bischof Maurice, welcher 1235 starb. Wir wissen, dass die Kathedrale um 1201 begonnen wurde, und zwar mit dem Chor. Das Grabmal liegt im nördlichen Seitenschiff des Chores, entstand also wohl auch in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Chorbau. Doch beschloss man zu Ende des 13. Jahrhunderts Verschönerungen der Kathedrale, denen wohl auch die schlankeren Formen der Arkade angehören dürften.

Tafel 109. Carcassonne, Saint-Nazaire.

Das Grabmal steht in einer Kapelle, die an das nördliche Seitenschiff des romanischen Bauteiles der Kirche angebaut ist. Es ist dem Bischof Pierre de Roquefort und zweien seiner Diakonen geweiht. Der Bischof starb 1321.

Die drei Bildsäulen sind sehr bemerkenswert. Wer würde den Bischof in seiner schlanken Haltung, seinen gerundeten Formen, dem ruhigen Faltenwurf in seinem Gewand für ein Werk des 14. Jahrhunderts halten! Dagegen zeigt die stark gegliederte Architektur mit ihrem schon schematisch gebildeten Ornament, dem wulstigen Blattwerk, die Hand des Steinmetzen dieser Zeit.

Tafel 180. Amiens, Cathédrale Notre-Dame.

Die beiden hier dargestellten Grabmäler stehen in der Marienkapelle, das heisst in jener Kapelle des Chorumganges, die in der Kirchenachse liegt. Sie sind dem Bischof Simon de Goncans und dem Kanonikus Thomas von Savoyen geweiht, deren erster 1325, der zweite um 1335 starb.

Man erkennt neben dem vorderen Grabmal, das das weisse Kreuz auf rotem Grund als Savoyisch kennzeichnet, die Reste der alten zerstörten Blendarkaden. Der Meister des 14. Jahrhunderts suchte schematischere strengere Formen, kam zu härteren Linien in seiner Architektur, wenngleich der Grundgedanke noch der alte ist.

Tafel 108. Avignon, Notre-Dame-des-Doms.

Das auf unsrer Tafel dargestellte Grabmal gehört dem Papst Benedikt XII. an, der 1342 in Avignon starb. Es ist 1342—1345 von **Johannes Lavenier** aus Paris gefertigt. Wieder ist es als Werk der Bilderei eine Meisterleistung: Lebensvoll realistisch und doch von mächtigem Ernst. Wir wollen nicht vergessen, dass Kaiser Karl IV. aus dem Kreise der Künstler von Avignon den Dombauer nach Prag berief, dass **Matthias von Arras** hier wirkte, ehe er 1344 nach Böhmen berufen wurde.

Das Grabmal ist erst 1839 am jetzigen Standort aufgestellt worden, nämlich im nördlichen Seitenschiff, das im 15. Jahrhundert der Kirche angefügt wurde. Es erhielt hierbei einige unwesentliche Veränderungen. Im Gegensatz zu dem Grab in Carcassonne ist das Blattwerk hier noch mehr von der alten, krautartigen Bildung. Man betrachte die eigenartige Kreuzblume.

* * *

Wenig berücksichtigt wurde bisher der französische Holzbau, der jenem der Niederlande, Deutschlands und Englands hinsichtlich des Formenreichtums und der Feinheit der Durchbildung keineswegs nachsteht. Die Blütezeit liegt hier im 15. Jahrhundert. Obgleich bei der Gleichgültigkeit späterer Zeiten gegen diese Kunst unendlich viel zerstört worden sein mag, obgleich auch vieles hinter der später beliebten Bekleidung der Wände mit Schiefer versteckt sein mag, zeigen sich doch noch in fast allen Teilen Frankreichs die reichsten Zeugnisse dieser Kunst. Namentlich die Normandie